

VORWORT

Von den Göttern wurde darüber dereinst schon gezweifelt...

– Yama (Kaṭha-Upaniṣad 1.21a)

Die Frage, was nach dem Tod kommt, beschäftigt den Menschen seit er denken kann – und wird ihn ohne Zweifel auch in Zukunft nicht loslassen. Man könnte vermuten, dass sich die zahlreichen Antworten auf diese Frage grob in zwei Kategorien einteilen lassen: zum einen diejenigen, die davon ausgehen, dass der Mensch nach dem Tod weiter existiert, und zum anderen diejenigen, die den Tod für das endgültige Ende halten. Ein Blick auf die Religionen der Welt zeigt uns jedoch, dass die Lage etwas komplexer ist. Selbst für diejenigen, die die Existenz einer unsterblichen Seele oder eines unveränderlichen Wesenskerns für gesichert halten, stellen sich zahlreiche Fragen: Ist das „Leben“ nach dem Tod ewig oder endlich? Ist es körperlich oder körperlos? Wie und in welcher Form lässt es sich erlangen?

Der Text, der in der vorliegenden Studie untersucht wird, dreht sich um genau diese Fragen. Bei der Kaṭha-Upaniṣad handelt es sich um ein vor ungefähr zweitausend Jahren auf Sanskrit verfasstes Werk, das zum Kanon der ältesten religiösen Literatur Südasiens, den Veden, gehört. In der Einleitungsgeschichte dieses Textes gerät ein wissbegieriger junger Brahmane in die Lage, mit demjenigen zu sprechen, der sich in jenseitigen Dingen am besten auskennt, nämlich mit Yama, dem Todestgott selbst. Dieser hat sich zuvor als schlechter Gastgeber erwiesen und muss Naciketas zum Ausgleich drei Wünsche gewähren. Naciketas ergreift die Gelegenheit und wünscht sich erstens, seinen Vater, der ihn aus Zorn zum Tod geschickt hat, nach seiner Rückkehr aus dem Jenseits wohlgesonnen wiederzusehen, zweitens das Wissen über die Errichtung eines Feueraltars, der unsterblich macht, und zu guter Letzt – und hier sträubt sich Yama zunächst – die Lehre über das Wesen des Menschen nach dem Tod.

Wie genau Naciketas' Wünsche und die Antworten des Todestgottes zu verstehen sind, ist schon seit Langem Gegenstand zahlreicher Erklärungsansätze und Interpretationen sowohl vonseiten der in den letzten 180 Jahren tätigen Philologen als auch vonseiten der traditionellen südasiatischen Kommentatoren. Die Kaṭha-Upaniṣad ist ohne Zweifel eine der populärsten, meist gelesenen und meist kommentierten Upaniṣads. Dabei gilt sie insbesondere modernen Interpreten oft als inkohärenter, nur schwer verständlicher Text, weshalb schon zahlreiche – oft sehr spekulative – Theorien und Hypothesen über ihre Gestalt und Entstehung entwickelt worden sind.

Neben der Erschließung des Textes durch eine Neuübersetzung, die durch einen auf rezenter Forschung basierenden, umfangreichen Kommentar ergänzt wird, ist eines der Hauptziele der vorliegenden Arbeit, die Kohärenz der Kaṭha-Upaniṣad zu analysieren und über ihre Texthaftigkeit zu reflektieren – und zwar aus textlinguistischer Perspektive. Wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll, bietet die Disziplin der Textlinguistik theoretische Konzepte, die als hermeneutische Hilfsmittel genutzt werden können, um die Gestalt, den Sinn und den Produktionsprozess der Kaṭha-Upaniṣad nachvollziehbar zu machen. Die vorgestellte Herangehensweise erleichtert es, zu jener Grenze zu gelangen, wo textwissenschaftlich begründbare Hypothesen in reine Spekulation übergehen – und rechtzeitig vor dieser haltzumachen.

Entscheidend zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben nicht nur Marion Rastelli, die Betreuerin der Master-Arbeit, auf der dieses Buch aufbaut, sondern auch meine Kollegen an der Universität Wien: Vitus Angermeier, Georgi Krastev, Andrey Klebanov und Christian Ferstl. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Gedankt sei auch Philipp A. Maas sowie Marie-Therese Steidl und Magdalena Kraler, die 2016 an der von ersterem geleiteten Lektüre der Kaṭha-Upaniṣad teilnahmen und sich auch acht Jahre später dazu bereit erklärten, große Teile des Manuskripts Korrektur zu lesen (alle verbliebenen Fehler und Ungenauigkeiten liegen selbstverständlich in meiner Verantwortung). Seinen letzten Schliff erhielt dieses Buch während meiner Zeit als Gonda Fellow in Leiden, wo ich allen voran Kristen de Joseph für ihre Unterstützung zu Dank verpflichtet bin. Ein besonderer Dank gilt schließlich den beiden anonymen Gutachtenden des Buches für ihre hilfreichen Verbesserungsvorschläge und dem Team von Nicole Merkel-Hilf bei Heidelberg Asian Studies Publishing für die exzellente Betreuung.

Die vorliegende Studie stützt sich auf zwei Vorarbeiten, meine 2018 an der Universität Wien verteidigte Master-Arbeit (Haas 2018) und den darauf aufbauenden, 2019 im *Journal of Indian Philosophy* erschienenen Artikel (Haas 2019). Aus beiden Texten wurden in einigen Fällen ganze Passagen übernommen (bzw. übersetzt), ohne dass dies im Einzelfall besonders gekennzeichnet wird (dies betrifft vor allem Haas 2018 im Fall der Einleitung, der Übersetzung und des Kommentars sowie Haas 2019 im Fall des Abschnitts IV 2.5 „Konsistenz, Koreferenz und Kohärenz“).

Dominik A. Haas
Leiden, 22. April 2024